

Amtsautorität und Individualisierung in der päpstlichen Repräsentation der Frührenaissance

CLAUDIA MÄRTL

Die Autorin leitet das Teilprojekt C 11 'Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts' und gibt mit dem folgenden Beitrag Einblick in die Projektarbeit.

Das Papsttum entwickelte einen Begriff von Amtsautorität, der im Auftrag Christi an Petrus, in der lückenlosen Sukzession der rechtgläubigen Nachfolger Petri und im Sitz des Heiligen Stuhls am Grab des Apostelfürsten in Rom wurzelt. Die Zentrierung der Gesamtkirche auf die römische Norm fand in dem berühmten *Dictatus papae* Gregors VII. im Jahr 1075 prägnanten Ausdruck. Neben der Feststellung, dass jeder ein Häretiker sei, der nicht mit der römischen Kirche übereinstimme, wurde erstmals der Begriff der päpstlichen Amtsheiligkeit formuliert: Dank der Verdienste des heiligen Petrus werde jeder rechtmäßig gewählte Papst unzweifelhaft heilig. Dieses Amtsverständnis wurde kurze Zeit später unter Paschal II. (1099–1118) visualisiert, indem die Bleibulle der Päpste ihre bis heute gültige Gestalt erhielt. Auf der einen Seite zeigt sie seither die Köpfe von Petrus und Paulus, auf der anderen Seite den Namen des jeweiligen Papstes, der sich damit im Gestus demonstrativer *humilitas* in die Reihe einfügt. Beim Papstwechsel wurde jeweils nur die den Papstnamen tragende Seite ausgetauscht, die Seite mit den Apostelfürsten blieb hingegen solange in Gebrauch, bis sie abgenutzt war.¹

Die 'päpstliche Monarchie' des Hochmittelalters konnte durch die Verlegung der Kurie nach Avignon zunächst nicht erschüttert werden, geriet jedoch durch das Große Schisma (1378–1417) und die Reformkonzilien der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in eine gefährliche Krise. Der Anspruch der Konzilien, als repräsentative Versammlungen der Gesamtkirche zusammen mit dem Papst oder sogar ihm übergeordnet die Kirchenlenkung zu übernehmen, war mit dem Modell einer im Papst verkörperten monarchischen Spitze schwer vereinbar. Das konziliare Selbstverständnis drückt sich bildhaft in der Bleibulle des Basler Konzils aus. Statt der Köpfe der Heiligen Petrus und Paulus erscheint hier eine Szene, über der Gott in Wolken schwebt, der seg-

nend den Heiligen Geist aussendet; dieser ist umgeben von 14 geistlichen Würdenträgern, unter denen ein Papst und ein Kardinal oder Patriarch am Rand auftauchen.²

Nach der endgültigen Rückkehr der Kurie musste die erneute Etablierung der päpstlichen Autorität das Hauptziel der wieder in Rom residierenden Nachfolger Petri sein. Wiederbelebung und Gestaltung spezifisch römischer Traditionen sollten das zurückgekehrte Papsttum am Ort seines Ursprungs neu verankern und die Ansprüche auf den petrinischen Primat sprachlich, visuell und symbolisch wirkungsvoll nach außen vermitteln. Dies war der Konvergenzpunkt, an dem sich die Interessen der Päpste und die der humanistischen Bildungselite Italiens trafen. Eine Vervielfältigung der päpstlichen Legitimations- und Repräsentationsstrategien war die Folge, wobei das Konzept der 'entpersönlichten' Einfügung in die Traditionskette erheblich unter Druck geriet. Die Spannung zwischen Tradition, aktuellen Kommunikationshorizonten und päpstlicher Selbststilisierung gab den Zeitgenossen, deren Wahrnehmung durch die Konzilszeit geschärft war, Anlass zur Kritik.

1. Der Papst als Literat

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts sahen die humanistischen Meinungsführer eine erneute universale Geltung der lateinischen Sprache heraufziehen. Das Lateinische schickte sich an, ein Imperium zu erobern, das die Grenzen des westlichen Kaiserreichs weit überschritt, denn dieses Imperium war identisch mit dem ganzen christlichen Gemeinwesen, der *res publica christiana*, die unter der Oberherrschaft des Papstes nunmehr geeint schien. Die Pflege der neuen Weltsprache Latein oblag nach Ansicht der kurialen Humanisten naturgemäß dem im alten Zentrum des Römischen Reichs sitzenden Heiligen Stuhl. Als Kenner der antiken und frühchristlichen Literatur, als Erforscher stadtrömischer Topographie und Archäologie maßen sich zumal die päpstlichen Sekretäre höchste Kompetenz zu, wenn es um Legitimierung und Außenwirkung des Papsttums ging.³

In der Konfrontation mit dem Basler Konzil hatte Eugen IV. (1431–1447) humanistische Spitzenkräfte um sich versammelt, wie Enea Silvio Piccolomini als Sekretär des Gegenpapstes Felix V. zugeben musste. Die florentinische Unionsbulle *Laetentur coeli* von 1439 bezeichnete er als stilistische Glanzleistung, die kaum einer der Sekretäre Felix' V. zuwege gebracht hätte. Knapp zwei Jahrzehnte nach der Kirchenunion von Florenz bestieg Piccolomini, mittlerweile einer der bekanntesten humanistischen Literaten seiner Zeit, als Pius II. die *cathedra Petri*. In seinen *Commentarii* berichtet er

1. *Das Register Gregors VII.* [1920] 1990, 207 (II 55a, Kap. 23 und Kap. 26); zur Amtsheiligkeit Schimmelpfennig 1994, 395–398; zu den Bullen Frenz 2000, 54–56; Hack 2007; Bildmaterial: URL: http://www.unigre.it/publicazioni/lasala/sigilli_papali.pdf [04.07.2007].

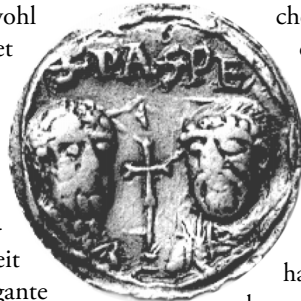
2. Helmuth 1987, 39, Anm. 76.

3. Zum Lebensentwurf 'professioneller' Humanisten Keßler 2007, 7 f.; zu den päpstlichen Sekretären jüngst Studt 2005; zu ihrem Präzedenzstreit mit den Konsistorialadvokaten zuletzt Märtl [in Vorbereitung], Abschnitt 7; zum Humanismus an der Kurie zusammenfassend D'Amico 1983.

immer noch stolz über die rhetorischen Erfolge seiner Anfänge auf dem Basler Konzil, wenngleich er sich vom Konziliarismus und den an der heidnischen Antike orientierten Idealen seiner Jugend distanziert hatte. Als Papst nutzte er jede Gelegenheit zu großen Reden, die er gemäß Ohrenzeugen in gleichmäßiger Lautstärke von häufigen Pausen unterbrochen vortrug, so dass sie wie mühelos improvisiert wirkten, obwohl sie selbstverständlich sorgfältig vorbereitet und schriftlich fixiert worden waren.¹

Sogleich nach seinem Antritt nahm sich Pius II. fest vor, die sprachliche Gestaltung kurialer Verlautbarungen „ad castigatorem elegantiore stilum“ zu reformieren. Rein äußerlich bestimmte schon seit den letzten Jahren Eugens IV. die klare, elegante Humanistenschrift das Erscheinungsbild der Dokumente, die von der päpstlichen Kanzlei ausgingen, doch formuliert waren sie immer noch in jener wortreichen Umständlichkeit, die manchen fortgeschrittenen Stilisten nicht mehr nur als *prolixitas*, sondern geradezu als *barbaries* unangenehm auffiel. Die Reform Pius' II. hätte die althergebrachten, zum Teil auf jahrhundertelanger Übung beruhenden Formeln päpstlicher Schreiben durch klassische Wendungen ersetzt.²

Man darf annehmen, dass dabei nicht allzu puristisch verfahren worden wäre. Als Schriftsteller legte Enea Silvio Piccolomini mehr Gewicht auf Kürze, Klarheit und Variation des Ausdrucks denn auf verfeinerte Stilisierung oder gar dogmatische Sprachnormierung. Dies trug ihm ein halbes Jahrhundert später die Bewertung ein, er habe für das noch wenig entwickelte Empfinden seiner Epoche recht annehmbar geschrieben, während ihn Zeitgenossen, die ihn als Redner selbst gehört hatten, über Cicero stellten. Diese Urteile nach den Maßstäben einer Verehrung Ciceros, die sich nach 1500 zum Ciceronianismus³ auswuchs, konnten freilich nicht für die Bullen Pius' II. gelten, denn er musste die Stilreform auf ruhigere Zeiten verschieben, die niemals kamen. Seine Konzeptschreiber bedienten sich weiter des gewohnten kurialen Stils, den auch der Papst beherrschte, wie ein erhalten gebliebener Bullenentwurf von seiner Hand belegt.⁴



Der Durchführung der Reform waren nicht nur drängende (kirchen)politische Anliegen in den Weg getreten, es kamen vor allem dem Papst selbst Bedenken: Würden seine in neuem sprachlichem Gewand ausgesandten Schreiben nicht bei den auswärtigen Nationen den Verdacht der Fälschung erwecken? Nicht umsonst hatten Päpste des Hochmittelalters – wie im Kirchenrecht nachzulesen – darauf hingewiesen, dass echte päpstliche Dokumente an ihrer traditionsgebundenen Formulierung zu erkennen seien, um so mehr, als es lange zur Gewohnheit der päpstlichen Kanzlei gehört hatte, „die Worte der Vorgänger gleichsam als eigene“ versatzstückartig immer wieder zu verwenden. Der Zusammenhang von Form und Inhalt päpstlicher Schreiben wäre durch eine Reform grundlegend tangiert, eine Echtheitsprüfung durch Diktatvergleich unmöglich geworden.⁵

So steckte Pius II., um sich unnötige Verwicklungen zu ersparen, zurück. Doch gab er seine Absicht, die Stilisierung der päpstlichen Schreiben in einer Art und Weise zu verändern, die seinem Ruf als Literat gerecht wurde, keineswegs auf. Besonders wichtige Litterae clausae und Breven verfasste er nicht nur selbst, sondern schrieb sie auch mit eigener Hand. Als Sekretär hatte er sich eine Humanistenschrift antrainiert, die er in seiner Papstzeit durch körperliche Behinderungen keineswegs mehr mit der früheren Eleganz schreiben konnte, doch hielt er seine Schreibbrätigkeit immer noch hoch. Er setzte die eigenhändige Niederschrift bewusst zur Verstärkung der inhaltlichen Botschaft ein, was dazu führte, dass selbst Konzeptpapiere des Papstes von seinen Verehrern gesammelt wurden.⁶

Aber nicht nur den Litterae clausae und Breven, deren Funktion primär in der knappen Mitteilung von Sachverhalten besteht, widmete Pius II. seine Aufmerksamkeit. Er wollte seine literarischen Fähigkeiten in umfangreicheren Texten zur Geltung bringen, die zugleich geeignet waren, sein autoritatives Wirken als Pontifex zu illustrieren. Bedeutsame Verlautbarungen ließ er zu einer Sammlung zusammenstellen, die gegen Ende des Jahres 1463 abgeschlossen war. Diese *Epistolae in pontificatu editae* enthalten ausschließlich Schriftstücke, die Pius II. selbst stilisiert hatte. Soweit die Vor-

Abbildung 1: Bulle Paschalis II.

1. Piccolomini [1762] 1970, 754; Pius II. 1984, 34 ff. (*Commentarii* I, 8); zur kirchenpolitischen Wandlung Piccolominis zuletzt Iaria [in Vorbereitung]; zu Piccolomini als Redner Campano 1964, 77, Z. 8 f.
2. Den Versuch einer kurialen Stilreform berichtet Campano 1964, 55, Z. 4–6; vgl. Pastor 1928, 31 f.; zur Humanistenschrift Frenz 2005; zu „Weitschweifigkeit“ als einem zeitgenössischen Kritikpunkt an päpstlichen Schreiben vgl. Märkl 1996, 293, Anm. 46; zum *stilus curiae* Frenz 2000, 44 f.
3. Zur Orientierung der Frühhumanisten an antiken Autoritäten, besonders Cicero, vgl. Vollmann/Ćizmić 2003 107 f.; zu *latinitas* bei Piccolomini Vollmann 1999; einen aufschlussreichen zeitgenössischen Vergleich Pius' II. mit Cicero stellt Campano 1984, 2560–2562 an; zum Ciceronianismus nach 1500 vgl. Robert 2003.
4. Piccolomini [1883] 1968, 337, Nr. 1; vgl. Meuthen 1958, 209.

5. Zur Echtheitsprüfung vgl. Fuhrmann 1972, 126 (Innozenz III., im Liber Extra Gregors IX.: c. 5 X *de crimine falsi*); die Bemerkung über die Verwendung von verbalen Versatzstücken in päpstlichen Schreiben machte bereits Hinkmar von Reims im Jahr 870; vgl. Fuhrmann 1979, 358 mit Anm. 3.
6. Vgl. Brosius 1975, 201 und 210 ff.; Märkl 2006, 237 f.; zur Schriftentwicklung Piccolominis künftig grundlegend Wagendorfer [im Druck].

gänge ihren Niederschlag in den päpstlichen Registern gefunden haben, zeigt ein Vergleich, dass die *Epistolae in pontificatu editae* revidierte Textfassungen bieten. Sie markieren neben der Kreuzzugsthematik einige große Konflikte des Pontifikats, den Kampf gegen Sigismundo Malatesta, den Mainzer Erzbischof Diether von Isenburg, Herzog Sigismund von Tirol, aber auch positive Höhepunkte wie die Heiligsprechung der Katharina von Siena. Manche dieser Schriftstücke, wie etwa der berühmte Brief an Mehmed II., entzogen sich dem kurialen Geschäftsgang überhaupt. Den Rahmen gewöhnlicher Bullen sprengten einige der Texte erheblich im Umfang, und im Inhalt gerieten etliche von ihnen zu wahren Traktaten, die in bisweilen polemischem Ton Zeitgeschichte rekapitulieren, um päpstliche Entscheidungen zu rechtfertigen.¹

Mit den *Epistolae in pontificatu editae* hatte Pius II. für die Verbreitung seiner autoritativen Stellungnahmen als Papst eine Form gewählt, die auf die Veröffentlichungsmodi der humanistischen Briefkultur verwies. Unerhört war der literarische Gestus, mit dem hier ein Papst eigene Texte aus dem Tagesgeschäft analog zu seinen früheren Briefen als Sammlung für die Veröffentlichung vorbereitete. Indem er die Einheit seines Lebensentwurfs als humanistischer Literat demonstrierte, widersprach der Piccolomini-Papst vollkommen dem von seinem Vorgänger Gregor I. (590–604) formulierten Ideal der stilistischen Demut. Die Texte präsentieren sich gewissermaßen als 'letzte Worte' des Papstes zu einigen bedeutenden Themen seines Pontifikats. Einer aus dem Besitz des Papstes selbst stammenden Abschrift der *Epistolae in pontificatu editae* ist ein Gedicht Leodrisio Crivellis vorangestellt, in dem dieser als Titel *Ferrea virga Pii* vorschlägt, was die Intentionen der päpstlichen Schreiben mit biblischem Anklang unterstreicht.² Pontifikale Amtsautorität und humanistische Autorschaft waren bei der Zusammenstellung dieser 'Eisernen Rute' eine Verbindung eigener Art eingegangen.

Dass in Pius immer noch der Autor und Redner Piccolomini steckte, blieb den Zeitgenossen nicht verborgen und wurde genutzt, um sein Wirken und Auftreten als Papst zu diskreditieren.

2. „Geschwätziger als jede Elster“

Schon in dem Konklave, aus dem Piccolomini als Papst hervorging, hatte sein schärfster Konkurrent, Kardinal Guillaume Estouteville, versucht, ihn durch den Hinweis auf sein Literatentum als *papabile* unmöglich zu machen: „Wollen wir einen Dichter auf den Platz Petri setzen?“ Estouteville kritisierte fast jede Entscheidung Pius' II., doch spielte sich diese Opposition vornehmlich in den geschlossenen Kreisen hinter den Kulissen ab.³

Einen anderen Weg wählte ein früherer Weggefährte Piccolominis, der Jurist Gregor Heimbürg, dem dieser einst einen überaus schmeichelhaften Brief ob seiner humanistischen Bildung geschrieben hatte. Gregor Heimbürg vertrat während des Pontifikats Pius' II. immer lautstärker eine radikale Variante des Konziliarismus. In Reden, die er für deutsche Fürsten auf dem Kongress zu Mantua 1459 hielt, spöttelte er über die frühere literarische Produktion des Papstes. Als der Konflikt zwischen dem Tiroler Herzog Sigismund und Nikolaus von Kues offen ausbrach, übernahm Heimbürg die rechtliche Vertretung des Herzogs in dem Prozess, der 1460 bis 1462 gegen ihn an der Kurie ablief. Er löste Lorenz Blumenau ab, der als Ketzer verhaftet worden war, nachdem er im Namen Sigismunds eine Appellation an ein künftiges Konzil eingelegt hatte, womit er gegen die von Pius II. am Ende des Mantuaner Kongresses erlassene Bulle *Execrabilis*⁴ verstieß. Wie Heimbürgs Appellationen und Invektiven zeigen, war ihm daran gelegen, eine gebildete Öffentlichkeit im deutschen Reich zu mobilisieren. Die Stilisierung der Schriftstücke wich von der üblichen, nur dem Fachmann verständlichen Form juristischer Prozessschriften weit ab.⁵

Nachdrücklich sorgte Heimbürg für die Verbreitung der Appellation *Vis consilii experts* vom Januar 1461, mit der er sich gegen seine eigene Bannung verwahrte. Es sind fast 30 Abschriften und eine wohl von Heimbürg selbst veranlasste Übersetzung ins Deutsche überliefert; zudem ließ er sie am Sitz der Kurie öffentlich anschlagen. Durch ein Anfangszitat aus den Römeroden des Horaz macht Heimbürg deutlich, dass er das Feld der rein juristischen



Abbildung 2: Bulle des Basler Konzils

1. Zur Initiative des Papstes bei der Zusammenstellung seiner Schreiben vgl. Campano 1984, 2560 (oberes Drittel); zu den ältesten Handschriften der *Epistolae in pontificatu editae* vgl. Brosius 1975, 212–219; zu den Inkunabelausgaben <http://www.inka.uni-tuebingen.de/> [04.07.2007], s. v. [= sub verbo] Pius <Papa, II>; zum Inhalt am Beispiel des Vorgehens gegen S. Malatesta zuletzt Märkl [in Vorbereitung], Abschnitt 4.
2. Ps. 2, 9; Apc. 2, 27; 19, 15; 12, 5; vgl. Märkl [in Vorbereitung], Anm. 33.

3. Pius II. 1984, 200 (*Commentarii* I, 36); ein Fallbeispiel für die Opposition Estoutevilles vgl. bei Märkl 2005, 249–255.
4. Zu dieser Bulle vgl. zuletzt Walther [in Vorbereitung].
5. Vgl. Johanek 1981; die Angaben zur Überlieferung sind mit Hilfe der Datenbank auf der Website <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/> [04.07.2007] rasch zu ergänzen (im Fall der Appellation *Vis consilii experts* kommen mindestens sechs Abschriften hinzu). Zu den Drucken der Appellation *Vis consilii experts* vgl. Kemper 1984, 160–171.

Argumentation hinter sich lässt, um in eine humanistische Invektive einzutreten, in deren Verlauf er dem Papst Amtsanmaßung, Geldgier sowie den Erlass rechts- und sinnwidriger Gesetze vorhält. Dass die Überordnung des Konzils über den Papst bekräftigt und die Beratung des Papstes durch die Kardinäle als irrelevant abgetan wird, versteht sich von selbst.

Heimburg wusste ganz genau, in welchen Punkten er den Papst am besten treffen konnte. Der öffentliche Auftritt war Pius II. inneres Bedürfnis; er behauptet in den *Commentarii*, dass er in Mantua durch eine mehrstündige Rede gegen die französischen Ansprüche in Unteritalien von schwerer Krankheit genesen sei. Diese Rede Pius' deutet Heimburg in seiner Appellation boshaft als eine Predigt zugunsten der Bastarde, denn der Papst hatte darin den Anspruch des illegitimen Sohns König Alfons' V. auf Unteritalien gebilligt.¹ Sarkastisch gibt Heimburg die ihm von Pius beigelegten Epitheta zurück. Ausgerechnet der Papst, der „geschwätziger als jede Elster“ sei, nenne ihn einen Schwätzer: „Was sol ich in antworten, denn als Quintus Oratius spricht: ‘Ob du dich selbs nit erkennest oder ob du wenest deine wort uns unbekannt wesen?’“ Auf den Kern der päpstlichen Amtsautorität zielt Heimburg mit seinen Auslassungen zum Vorwurf der Ketzerei.²

Er tar mich nennen hereticum. Das wort bedeit in latein einen, der ein sundern syn hat, und also braucht sich Cicero, der hochst in lateinischer zungen [...] Aber nach gewonlichem brauch, so nennen wir hereticum, der frevelt an dem glauben. Will mir der babst des worts brauchen, als Cicero, so bin ich hereticus gegen im, denn ich halt ein gemein concili uber den babst, als in dem großen concili zu Costnitz erklet ist; so ist der babst hereticus, der do helt, das nit hohers moge gefunden [werden], denn ein babst.

Die Appellation *Vis consilii expers* ist ein Meisterwerk mehrschichtiger Polemik, die ständig den humanistischen Anspruch des päpstlichen Literaten verhöhnt, Worte der autoritativen lateinischen Klassiker gegen ihn wendet, ihm juristischen Sachverstand in jeder Hinsicht abspricht und ihn als Papst in den Verdacht der Ketzerei stellt. Da die Anklage der Ketzerei der einzige Weg ist, einen Papst abzusetzen, entzieht Heimburg dem Papstum Pius' II. damit die Legitimation.

Doch Heimburg wandte noch ein weiteres Mittel an, um seinen Standpunkt darzutun. Zusammen mit seiner Appellation *Vis consilii expers* verbreitete er das Breve Pius' II. vom 18. Oktober 1460 (*Salvator humani generis*), mit dem der Papst die Bannung Heimburgs und die Konfiskation seiner Güter verkündet hatte. Die Abschrift im vollen Wortlaut einschließlich der Signatur des päpstlichen Sekretärs (*Ja. Papien.*) versah Heimburg allerdings mit 18 hämischen Randbemerkungen, die

mit Verweiszeichen rund um den Text angeordnet sind. Die Randbemerkungen zu dem päpstlichen Breve resümieren in Kurzform die polemischen Attacken der Appellation *Vis consilii expers* und bereiten den Leser auf deren Duktus vor. In diesen Glossen sprach Heimburg den Papst direkt an. So vermerkte er an der Stelle, an der Pius ihn als Schwätzer (*loquax*) bezeichnete, am Rand:³

Quis te loquacior, qui tribus horis loquacitatem tuam protelasti pro bastardo arrogantissimo?

Als Methode aus dem mittelalterlichen Schul- und Universitätsbetrieb wohlbekannt, war die Textglossierung eine beliebte Waffe in den zahlreichen literarischen Feuden der Humanisten, um den Gegner in seinen eigenen Texten lächerlich zu machen. Die gegenseitigen Beschimpfungen waren eigentlich auf das Lesepublikum als Öffentlichkeit berechnet. Genauso verfährt Heimburg mit dem päpstlichen Breve, dessen Autorität er in seinen paratextuellen Anmerkungen untergräbt. Er nimmt das Verfahren vorweg, das Ulrich von Hutten in seiner gedruckten 'Edition' der Bannandrohungsbulle gegen Luther perfektionierte.⁴

Wenngleich Heimburg seine Protestschreiben noch nicht mit Hilfe des Drucks verbreitete, lag diese Möglichkeit doch schon in der Luft. Er wurde auch für Diether von Isenburg tätig, der von Pius II. abgesetzt worden war, weil er sowohl die Zahlung der fälligen Gebühren als auch einen Besuch ad limina verweigert hatte. Die gleichzeitig zu dem kurialen Prozess gegen Sigismund von Tirol anlaufende Mainzer Stiftsfehde brachte erstmals im deutschen Reich den Einsatz des Drucks mit beweglichen Lettern für die Kriegspropaganda. Beide Parteien, der von Pius II. abgesetzte Erzbischof Diether von Isenburg wie sein Kontrahent Adolf von Nassau, machten in ihren Kriegsmanifesten ausgiebig Gebrauch davon, wobei Adolf von Nassau auch die zu seinen Gunsten lautenden Schreiben Pius' II. als Einblattdrucke verbreiten ließ.⁵

Für Gregor Heimburg war der offizielle Auftrag als Rechtsvertreter verschiedener Parteien nur ein äußerlicher Anlass, um seinem Hass gegen den ehemaligen Konziliaristen auf dem Papstthron Ausdruck zu verleihen. Für sich selbst brach Heimburg dem vom Papst verwendeten Kampfbegriff *hereticus* die Spitze ab, indem er ihn nach dem Sprachgebrauch Ciceros einfach als „jemand, der eine eigene Meinung hat“ erklärte: Jawohl, in diesem Sinn sei er ein *hereticus*! Seiner Ansicht nach hatte der Papst keine Vorbildung, die seiner eigenen Qualifikation als Doktor beider Rechte adäquat gewesen wäre. Die für Pius II. charakteristische Verbindung von päpstlichem und literarischem Anspruch nutzte er dazu, den Papst gegen den Literaten auszu-

1. Pius II. 1984, 606–608 (*Commentarii* III, 38); Heimburg 1984, 131.
2. Heimburg 1984, 132 und 133 f.

3. Heimburg [1614] 1960, 1592; vgl. Kemper 1984, 164.
4. Vgl. von Ammon 2006.
5. Vgl. Repgen 1994.

spielen und ihn so zu delegitimieren. Gregor Heimburg konnte auf Beifall in jenen Milieus des deutschen Reichs rechnen, die gegen die Ansprüche der Kurie bereits seit längerem protestierten und die päpstlichen Türkenkriegspläne für einen Vorwand hielten, um Geld für undurchsichtige Zwecke aus Deutschland nach Italien zu leiten.¹

3. Der Papst als Antiquar

Der Nachfolger des Piccolomini, Paul II., hatte keinerlei Ambitionen, als Autor oder Redner hervorzutreten. Er vermied es überhaupt, längere Zeit öffentlich zu reden, da er den Text lateinischer Ansprachen nicht im Kopf behalten konnte und sich verhaspelte. Sogar bei offiziellen Anlässen wich er in die Volkssprache aus. Humanistische Zeitgenossen behaupteten überdies, der Papst habe das Studium heidnischer Literatur für überflüssig erklärt und es sogar verbieten wollen. Pauls Kenntnisse des Kirchenrechts waren über jeden Zweifel erhaben; seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich allerdings eher auf Liturgisches und auf das Sammeln von Edelsteinen und Antiquitäten. Er galt insbesondere als großer Kenner der Münzen antiker Kaiser.²

Von seiner besten Seite zeigte Paul sich dort, wo er diese Interessen zur Geltung bringen konnte. Als ein Gesandter des Markgrafen von Este mit einem Kollegen eintraf, den er in die diplomatische Tätigkeit an der Kurie einführen sollte, fanden sie den Papst in huldvollster Stimmung. Der junge Mann antwortete auf die gnädige Frage nach seiner Heimat, er stamme aus Reggio Emilia, was Paul II. zu dem Ausruf veranlasste, dann sei der Besucher ohnehin päpstlicher Untertan. Zum Beweis ließ Paul II. ein großes Stück Pergament herbeiholen, aus dessen teils schon abgewetzten Goldlettern er selbst vorbuchstabierte, dass die Gegend um Reggio Emilia bereits 1000 Jahre zuvor dem Heiligen Stuhl geschenkt worden sei. Um die Schenkungen frühmittelalterlicher Kaiser zu umschreiben, hätte auch ein Verweis auf die Zusammenstellungen der einschlägigen Privilegien genügt, die mit der nur abschriftlich erhaltenen Urkunde Ludwigs des Frommen von 816 beginnen. Doch mit dem sicheren Blick des großen Sammlers hatte Paul II. erkannt, welche Kuriosität im päpstlichen Archiv lag: Das Ottonianum von 962 – denn darum handelt es sich zweifellos – ist die älteste im Original erhaltene kaiserliche Schenkungsurkunde für die römische Kirche und gilt heute als älteste erhaltene Purpururkunde überhaupt. Wohl weniger wegen des Inhalts als vielmehr wegen des ungewöhnlichen Äußeren wollte der Papst das seltene Stück vorführen. Er machte nicht ganz den Eindruck, den er zu erzielen hoffte. Der Gesandte kommentierte in seinem Bericht schnöde:³

Lieber als so ein wurmstichiges Pergament wäre mir eine gute Melone gewesen.

Damit spielte er auf die bekannte Vorliebe des Papstes für diese Obstsorte an. Der Gesandtenbericht von 1467 wirft neues Licht auf eine nach 1500 mehrfach überlieferte Anekdote, wonach ein venezianischer Diplomat zu Alexander VI. oder Julius II. gesagt haben soll, er möge doch die Urkunde für das Patrimonium Petri – die Konstantinische Schenkung, von der es bekanntlich kein 'Original' gibt – herbeischaffen, dann werde er auf der Rückseite geschrieben sehen, dass die Adria den Venezianern gehöre.⁴

Die Konstantinische Schenkung wurde, solange sie noch als echt galt, als Ursprung der Verweltlichung der Kirche kritisiert, da sie dem Papst Macht und Reichtum verschafft habe. Die Kenntnis von ihrer Entlarvung als Fälschung durch Nikolaus von Kues, Lorenzo Valla und andere verbreitete sich anscheinend nur zögerlich und führte, wo sie akzeptiert wurde, nicht unbedingt zu einer Ablehnung der weltlichen Herrschaft der Päpste, die der Konstantinischen Schenkung als Begründung nicht bedurfte. Piccolomini etwa führte das Patrimonium Petri historisch korrekt auf die Schenkungen karolingischer Herrscher zurück.⁵

Paul II. hat sich zwar nicht explizit zur Konstantinischen Schenkung geäußert, doch ließen sich die repräsentativen Aspekte seines Pontifikats implizit unter den Vorzeichen der Schenkung interpretieren, in der Konstantin angeblich Papst Silvester zahlreiche kaiserliche Insignien übergeben hatte. Das Auftreten Pauls II. bei öffentlichen Zeremonien war von demonstrativem Luxus geprägt. Eine neue Tiara, die er sich anfertigen ließ, übertraf alle Tiaren früherer Päpste durch ihren Reichtum an Edelsteinen. Der Papst und seine Berater mochten noch so ernst auf die symbolische Bedeutung der Steine und ihrer Farben verweisen, den Beobachtern schien es doch, als käme es ihm vor allem auf das „farsi vedere“ an. Zudem galt die Tiara als jene Kopfbedeckung, deren Urform, das *phrygium*, einst von Kaiser Konstantin dem Papst Silvester überlassen worden war, so dass Paul II. sich mit ihrer ostentativen Verwendung auch gegen Forderungen nach einem Verzicht der Kirche auf irdische Güter zu wenden schien.

Die antiquarischen Interessen Pauls II. und sein Sinn für Repräsentation trieben noch ganz andere Blüten. Um seine neuerbaute Residenz bei San Marco unterhalb des Kapitols auszustatten, ließ der Papst den

1. Vgl. Tewes 2005.

2. Vgl. Pastor 1928, 293 ff.; Weiss 1958; Märtl 1996, 180 f. – Paul II. als Kenner antiker *numismata*: Gaspare da Verona 1904, 4, Z. 4 f.; Canensi 1904, 95, Z. 2–4.

3. Archivio di Stato Modena, Cancelleria ducale. Estero. Ambasciatori, agenti e corrispondenti estensi. Italia. Roma, busta 1, fasc. 9 (Bericht vom 25. Juli 1467).

4. Vgl. Fuhrmann 1972, 135 f.

5. Zu den Ambivalenzen der Diskussion des 15. Jahrhunderts über die Konstantinische Schenkung vgl. Henderson [in Vorbereitung]; zu den im folgenden erwähnten Stellen aus der Schenkung vgl. die kritische Edition, *Das Constitutum Constantini* 1968.

Sarkophag der heiligen Constantia oder Constantina, einer Tochter Kaiser Konstantins, aus ihrem Mausoleum bei Sant'Agnese abtransportieren und in seinen Gärten aufstellen. Der aus dem kaiserlichen Material Porphyrt gearbeitete Sarkophag ist mit weinlesenden und kelternen Putten geschmückt und eignete sich deshalb ganz besonders gut für die Gartendekoration. Angeblich soll Paul II. auch geplant haben, die damals noch vor dem Lateran stehende Reiterstatue des Mark Aurel, die mit Konstantin identifiziert wurde, sowie die Dioskuren-Gruppe nach San Marco zu schaffen und einen Obelisk gleichermaßen dorthin zu versetzen.

In der Nachfolge der antiken Kaiser wollte er die römische Bevölkerung durch Spiele, genauer gesagt Wettläufe, und Gastmähler gewinnen. Wie die antiken Kaiser wollte er seine Leistungen mit Hilfe von *numismata*, besser Medaillen, verewigen, die auf der einen Seite sein Profil, auf der anderen Seite wechselnde Darstellungen zeigten. Er ließ sie in die Grundmauern seiner Bauten einmauern, womöglich ließ er sie unters Volk werfen, und vielleicht verschenkte er sie auch bei Audienzen.¹

Paul II. brach mit einer Tradition von viereinhalb Jahrhunderten, indem er eine neue Bleibulle entwerfen ließ. Es sind nun nicht mehr nur die Köpfe der Apostelfürsten zu sehen, sondern diese sitzen ganzfigurig auf zwei Thronen nebeneinander, wobei sie die Köpfe einander zuwenden. Die andere Seite der Bulle trägt eine bildliche Darstellung: Der zwischen zwei Kardinälen erhabenen thronende Papst empfängt vor ihm kniende Besucher, von denen zwei durch ihre kurzen Mäntel als Laien gekennzeichnet sind. Zwei der Medaillen Pauls II. zeigen ganz ähnliche Darstellungen; der eine Typus bezeichnet die Szene inschriftlich als CONSISTORIUM PVBLICVM, der andere als AVDIENTIA PVBLICA PONT. MAX.² Die Bleibulle Pauls II. bezeugt im Vergleich zur üblichen Bulle der Päpste und zur Bulle des Basler Konzils einen entschiedenen Willen, die monarchische Position des Papsttums zu betonen. Das Motiv des Thronens kehrt dreimal wieder und ordnet den Papst in eine herrschaftlich verstandene Nachfolge der Apostelfürsten ein. Die Bulle identifiziert ihn zugleich als Individuum. Trotz des geringen Durchmessers (35 mm) ist das typische Profil Pauls II. gut zu erkennen, dem der Papstname am oberen rechten Rand zugeordnet ist.

Abbildung 3: Bulle Pauls II.

Mit seinen Medaillen und der Bulle setzte Paul II. auf reproduzierbare Bildpropaganda in dauerhaften Medien, die bequem verbreitet werden konnte.

Es ging ihm nicht nur darum, das eigene Aussehen dargestellt zu wissen. Form und Funktion dieser Kleinkunstwerke drückten einen erhöhten Geltungsanspruch aus, sei es als herkömmliches Beglaubigungsmittel päpstlicher Schreiben oder durch die Assoziation mit antiken Münzen, die von den Humanisten als authentische Bildnisse der alten Kaiser hochgeschätzt wurden.³ Paul II. folgte in seiner Repräsentation zumindest bis 1468 offenbar einem an der Spätantike orientierten kaiserlichen Modell und ordnete sich insgesamt in eine Entwicklung des Zeremoniells ein, die von der vorbildhaften Repräsentation von Tugenden abkam und statt dessen die Repräsentation von Majestät anstrebte.⁴

Zeitgenossen reagierten auf die Repräsentationsstrategien Pauls II. zum einen mit den altbekannten Argumenten der Luxuskritik franziskanischer und stoischer Provenienz, zum anderen bemerkten sie ein nach bisherigen Maßstäben ungehörliches Ruhmstreben, und zum dritten setzten sie sein schwach ausgeprägtes Interesse an antiker Literatur in eine dialektische Beziehung zu seiner antiquarischen Kennerschaft.

4. „Eitles Heidentum“

Als in Poli im Hinterland von Rom Anhänger der radikalen Armutsbewegung entdeckt wurden, die eine Gegenkirche mit einem eigenen Bischof an der Spitze aufgebaut hatten, kommentierte der venezianische gegenüber dem mailändischen Gesandten, es sei gar kein Wunder, dass es solche Leute gebe, verwunderlich sei indes, dass es nicht mehr davon gebe angesichts dieser Kurie, wo der Papst den ganzen Tag nichts anderes tue als Edelsteine zu zählen statt Paternoster zu beten. Der Prozess gegen diese 1467 als Ketzer verurteilten Fratizellen löste eine innerkuriale Debatte aus, die mehrheitlich das Recht der kirchlichen Hierarchie auf irdischen Besitz und Luxus bejahte und damit die Repräsentationsfreude Pauls II. legitimierte.⁵

Paul II. hatte jedoch auch mit einer innerkurialen Opposition zumal im Kreis der Kardinäle zu rechnen, da er die gemeinsam beschworene Wahlkapitulation alsbald kassiert und die Kardinäle gezwungen hatte, einen neuen Text zu unterschreiben, ohne ihnen Gelegenheit zur Diskussion zu geben. In den Vordergrund

1. Zu diesen Aspekten der Repräsentation Pauls II. vgl. Modigliani [in Vorbereitung], besonders Abschnitt 5.

2. Einen Überblick über die Medaillen Pauls II. gibt der Medagliere Vaticano; vgl. das Bildmaterial bei: <http://www.vaticanlibrary.vatlib.it/BAVT/integration/MEDDepartmentEng.htm> [04.07.2007] (s. v. Paulus II. papa).

3. Vgl. zu antiken Münzen und Medaillen als Garanten der „Wahrheit“ Niehr 2004, 273, mit weiteren Literaturhinweisen in Anm. 27, sowie die programmatischen Überlegungen zur Festigung von Geltungsansprüchen durch Wiederholung bei Wimböck 2004, 29–33.

4. Vgl. Staubach [in Vorbereitung].

5. Vgl. zusammenfassend Märkl 1996, 187–194.

trat Jacopo Ammannati Piccolomini, der sich zum Sprecher all jener machte, die in der Bildpropaganda Pauls II. die Gefahr eines Personenkults witterten, wie er für einen Papst höchst unangebracht schien. Im Sommer 1468 richtete er einen Brief an Paul II., in dem er zuerst die *numismata* mit dem Bild des Papstes, dann auch dessen 'Brot und Spiele' für das römische Volk als *vanitas antiqua* aufs Korn nahm. Anstößig erschien Ammannati Piccolomini vor allem der Wunsch des Papstes, in seinem individuellen Aussehen bis in eine ferne Zukunft bekannt zu bleiben: Der Papst wolle für den Nachruhm seines Pontifikats sorgen, so dass „nach tausend Jahren“ noch der Name Paul aus den Fundamenten seiner Bauten „springe“, doch widerspreche das alles dem priesterlichen Amt; der wahre Ruhm liege vielmehr in der gewissenhaften Erfüllung christlicher Leitungsfunktionen. Nach einer Erinnerung an den von Gregor I. eingeführten Titel *servus servorum Dei* schließt Ammannati Piccolomini, indem er dem Papst ein Wort seines Namenspatrons, des Apostels Paulus (Gal. 6, 14), ins Gedächtnis ruft:¹

'Fern sei es mir mich zu rühmen, es sei denn im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus.' [...] halte dir das vor Augen, Paulus, und du wirst einen besseren Rat für deinen Ruhm erhalten, als ihn das eitle Heidentum bietet.

Der Brief Ammannati Piccolominis ist vor dem Hintergrund des Skandals zu lesen, der im Frühjahr 1468 um die so genannte Römische Akademie ausgebrochen war, und steht in engem Zusammenhang mit den Verteidigungsstrategien der Akademiker. Angeblich hatte ein Humanist namens Filippo Buonaccorsi (Callimachus) geplant, den Papst am Aschermittwoch zu ermorden. Ungefähr 20 Personen aus einer Gruppe von Altertumsfreunden, die sich um Pomponius Laetus scharten, wurden festgenommen und unter der Folter in der Engelsburg verhört. Einer der Hauptverdächtigen, der entflohene Petreius, hatte zur *familia* Ammannati Piccolominis gehört.

Über die Vorgänge unterrichten hauptsächlich die Berichte auswärtiger Gesandter und die Lebensbeschreibung Pauls II. aus der Feder Platinas, der bei dieser Gelegenheit zum zweiten Mal unter diesem Papst verhaftet wurde. Wenngleich der ursprüngliche Vorwurf eines Mordkomplotts bald fallen gelassen wurde, versuchten die Verhörenden doch, Schuldgeständnisse zu erlangen, die eine Verurteilung wegen Ketzerei gerechtfertigt hätten. In der zweiten Phase der Verhöre erschien Paul II. persönlich in der Engelsburg, um den Inhaftierten Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele und der Existenz Gottes vorzuwerfen, die nach Meinung des Papstes aus ihrer Platolektüre gespeist waren; außerdem hielt er ihnen vor, sie seien *nimum gentilitatis amatores*. Paul II. befand, es seien alle als Häretiker zu betrachten, die sich künftig im Scherz oder ernsthaft die Bezeichnung

Akademie beilegen würden. Nach einiger Zeit wurden die Inhaftierten jedoch ohne Verurteilung freigelassen.

Platina rächte sich, indem er ein sehr negatives Bild Pauls II. zeichnete, den er als ungebildet, eitel („manche behaupteten, er würde sich bei seinen öffentlichen Auftritten schminken“), prunksüchtig, geldgierig, launisch darstellt; die *studia humanitatis* habe er so sehr gehasst, dass er alle ihre Vertreter ohne Unterschied Ketzer genannt habe. Die erste Frage beim Verhör Platinas hatte gelautet, ob er der *pontifex* der Akademiker sei, da Pomponius Laetus ihn in einem Brief als *pater sanctissimus* angeredet hatte. Diese Frage lässt vermuten, dass der ursprüngliche Verdacht dahin ging, man habe es mit einer organisierten neuheidnischen Gegenreligion zu tun; so erklärt sich der Versuch Pauls II., die Akademie als ketzerische Sekte abzustempeln.

Platina bemüht sich, jeden Verdacht unchristlichen Verhaltens weit von sich zu weisen. Während er die philosophischen Diskussionen der Akademiker in die Nähe harmloser universitärer Disputationen zu rücken bestrebt ist, gibt er den Vorwurf zu großer Liebe zum Altertum zurück: Niemand sei schärfer auf Antikes erpicht als gerade Paul, der aus ganz Rom antike Statuen, darunter den Sarkophag der Constantia, zu seinem Palast habe schaffen lassen und außerdem unzählige *numismata* mit seinem Bild „nach der Sitte der Alten“ in den Fundamenten seiner Bauten niedergelegt habe; damit habe er eher die Alten als die ersten Päpste Petrus, Linus und Anacletus nachgeahmt.²

Platina delegitimiert Paul II. nicht nur durch die negative Schilderung seines Charakters, sondern auch durch eine indirekt wertende Interpretation seiner spezifischen antiquarischen Vorlieben. Durch die Verwendung seiner Bildnismedaillen hatte sich Paul II. nach Platina selbst aus der Sukzessionsreihe der Päpste ausgeschlossen, und Ammannati Piccolomini sieht bei ihm einen grundlegenden Gegensatz zur dienenden Rolle, die sich Päpste nach Gregor dem Großen zumessen sollten. Das Insistieren Platinas und Ammannati Piccolominis auf den Bildnismedaillen des Papstes und ihrer Funktion als Gedächtnisträger lässt danach fragen, wieso gerade dieses Detail als anstößig empfunden wurde. Die Wiederaufnahme antik heidnischer Bräuche, die dem Papst vorgeworfen wird, scheint Assoziationen an magische Praktiken zu transportieren. Neuheidnisch, so gibt Platina zu verstehen, agierte hier nur der Papst mit seiner Bildpropaganda, nicht jedoch die Akademie mit ihren philosophischen Diskussionen! Zudem war seine Kritik gespeist aus einem in Rom stets vorhandenen Reservoir republikanischen Denkens, dem die an die Aura römischer Kaiser gemahnenden Medaillen ebenso wie die päpstliche Stadtherrschaft überhaupt suspekt sein mochten.³

1. Ammannati Piccolomini 1997, 1202–1205, Nr. 364.

2. Zu Platina und zur Römischen Akademie vgl. zuletzt Laurioux 2006, 103–203, 541–568; Bauer 2006, 32–36, 61–67; Märd [in Vorbereitung], Abschnitt 5; die Inhaftierung der Akademiker behandelt Platina 1923–1934, 380, Z. 26–390, Z. 11.

3. Vgl. dazu Modigliani [in Vorbereitung].

5. Amtsnachfolge und Individualisierung

Die Päpste des 15. Jahrhunderts standen vor dem Dilemma, wie sie einerseits ihre Einreihung in die petrinische Sukzession darstellen, andererseits dem zeitgemäßen Bedürfnis nach individueller Repräsentation ihres Papats nachkommen sollten. Diese Problematik wurde zusätzlich durch die Möglichkeit von 'Missverständnissen' seitens der Betrachter verschärft. Ein Traktat aus der Zeit des Basler Konzils bemerkt, dass sich Zeitgenossen Bildern des amtierenden Papstes (*modernus papa*) in ehrfürchtiger Gebetshaltung näherten, um diese oder jene Gnade zu erlangen. Dem Verfasser gilt dies nicht als Ehrerbietung gegenüber einer päpstlichen Amtsheiligkeit, sondern er vermutet dahinter einfältigen Aberglauben.¹

Auf Kritik gestoßen war die allzu häufige bildliche Repräsentation eines Papstes schon unter Bonifaz VIII. (1294–1303), dessen zahlreiche Statuen ihm postum den Vorwurf der Anstiftung zur Idolatrie eintrugen. Die Statuen und Büsten Bonifaz' VIII. waren keineswegs individuelle Portraits gewesen. Vielmehr war ein Papstypus kreiert worden, der im 14. Jahrhundert weiter benutzt wurde.² Der Papst wurde im Gestus und durch das Attribut der Schlüssel petrusähnlich dargestellt. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Bildern des Apostelfürsten, der mit gelichtetem Haar und lockigem Vollbart aus einem antiken Intellektuellentypus entwickelt worden war, zeigten diese Papstdarstellungen ein bart- und altersloses Gesicht.

Für Urban V. (1362–1370) wurde der Typus angepasst. Bei seiner Rückkehr nach Rom stellte Urban V. die Häupter der Heiligen Petrus und Paulus in San Giovanni in Laterano auf. Nach seinem Tod als Seliger verehrt, wurde Urban fortan mit der Tiara auf dem Haupt, mit der rechten Hand segnend, mit der linken Hand Abbilder der Apostelhäupter präsentierend, dargestellt. Damit wurde auf das biographische Faktum seiner Bemühungen um die Apostelreliquien verwiesen, zugleich aber erschien der Papst betont als Nachfolger des heiligen Silvester. Gemäß Silvesterlegende und Konstantinischer Schenkung hatte dieser Papst dem heidnischen Kaiser Konstantin zwei Bilder der Apostelfürsten vorgewiesen. Der Kaiser erkannte in ihnen jene ehrwürdigen Gestalten, die ihm zuvor im Traum erschienen waren und ihm geraten hatten, den während einer Christenverfolgung auf dem Berg Soratte versteckten Silvester nach Rom zu holen. Die Begegnung von Papst, Kaiser und Apostelbildern bildete den Auftakt zur Bekehrung Konstantins und war schon im Hochmittelalter bildlich dargestellt worden. Der selige Urban V. wurde somit im Typus des heiligen Papstes Silvester abgebildet.

1. Schnitzler 2004, 458 (Traktat des Heinrich von Kepelen, ca. 1433).
2. Zur Entwicklung des Papstbildnisses in Spätmittelalter und Früher Neuzeit vgl. Ladner 1984; Guazzoni 1996; Zitzlsperger 2002, 26–32; Bildmaterial: Haidacher 1965.

Die Päpste des 15. Jahrhunderts hegten in ihren Ausstattungsprogrammen eine ausgesprochene Vorliebe für die Märtyrer-Päpste der ersten drei Jahrhunderte des Christentums, die durch ihre Opferbereitschaft das Überleben und Wachsen des christlichen Glaubens im noch heidnischen Rom ermöglichten. An prominentem Ort zeigt sich dies in der Sixtinischen Kapelle, die eine Abfolge von 28 Päpsten zwischen den Fenstern präsentiert, wobei das Altarbild mit der Stifterdarstellung Sixtus' IV. unter das Bild Petri platziert war.

Im 15. Jahrhundert entwickelte sich zudem das päpstliche Kryptoporträt. Diese im 15. und 16. Jahrhundert beliebte Spielart des Porträts stattete heilige und heroische Vorbilder mit den Gesichtszügen noch lebender Zeitgenossen oder zumindest erkennbarer historischer Individuen aus. Martin V. wurde auf einem für Santa Maria Maggiore gestifteten Altar von Masolino als Papst Liberius dargestellt; Papst Nikolaus V. ließ sich in seiner Palastkapelle von Fra Angelico als Sixtus II. abbilden; Leo X. figurierte in den Repräsentationsräumen des Vatikans als Clemens I., Leo III. und Leo IV. In denselben Zusammenhang gehört auch die Förderung des Kults namensgleicher heiliger Päpste, wie sie von Pius II., Sixtus IV. und Julius II. überliefert ist.

Päpstliche Kryptoporträts bildeten meist einen lebenden Papst in Gestalt eines Amtsvorgängers ab. Sie führten damit die päpstliche Sukzession vor Augen und ermöglichten es zugleich den Dargestellten, Schwerpunkte zu setzen. Die Identifikation mit großen Vorgängern autorisierte die Rollen, die sich die jeweiligen Träger des Papsttums in diesen Darstellungen zumaßen, durch ihre Einfügung in die Traditionskette. Die Repräsentationsstrategien Pius' II. und Pauls II. erregten hingegen aufgrund ihrer bewusst individuellen Prägung scharfe Kritik. Die bei diesen Päpsten zu beobachtende Pluralisierung päpstlicher Selbstdarstellungsmodi erleichterte es ihren Gegnern, die pontifikale Amtsautorität grundsätzlich anzuzweifeln und auf der Legitimität abweichender Standpunkte zu beharren.

Abbildungsnachweis: http://www.unigre.it/publicazioni/lasala/tigilli_papali.pdf
Mit freundlicher Genehmigung durch Professor Fernando-J. de Lasala.

Bibliographie

Quellen

- Ammannati Piccolomini, Jacopo (1997): *Lettere (1444–1479)*. Bd. 2. Hrsg. von Paolo Cherubini. Rom: Ministero per i beni culturali e ambientali. Ufficio centrale per i beni archivistici (= Pubblicazioni degli archivi di Stato; Fonti, 25).
- Campano, Giovanni Antonio (1964): „Vita Pii II pontificis maximi“, in: Zimolo, Giulio C. (Hrsg.): *Le vite di Pio II di Giovanni Antonio Campano e Bartolomeo Platina*. Bologna: Zanichelli (= Rerum italicarum scriptores; 3, 3).

- Campano, Giovanni Antonio (1984): „Epistola de operibus Pii secundi pontificis maximi iudicium faciens“, in: Totaro, Luigi (Hrsg.): *I Commentarii. Enea Silvio Piccolomini. Papa Pio II.* Bd. 2. Mailand: Adelphi (= Classici, 47), 2550–2568.
- Canensi, Michele (1904): „De vita et pontificatu Pauli secundi“, in: Zippel, Giuseppe (Hrsg.): *Le vite di Paolo II di Gaspare da Verona e Michele Canensi.* Città di Castello: Lapi (= Rerum italicarum scriptores; 3, 16), 69–176.
- Das Constitutum Constantini (Konstantinische Schenkung)* (1968). Hrsg. von Horst Fuhrmann. Hannover: Hahnsche Buchhandlung (= Monumenta Germaniae Historica; Leges, 10).
- Gaspare da Verona (1904): „De gestis Pauli secundi“, in: Zippel, Giuseppe (Hrsg.): *Le vite di Paolo II di Gaspare da Verona e Michele Canensi.* Città di Castello: Lapi (= Rerum italicarum scriptores; 3, 16), 3–64.
- Heimburg, Gregor ([1614] 1960): „Scholia in breve papale“, in: Goldast, Melchior (Hrsg.): *Monarchia S. Romani Imperii.* Bd. 2. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt [unveränderter Abdruck der 1614 bei Conrad Biermann in Frankfurt a.M. erschienenen Ausgabe], 1592.
- Heimburg, Gregor (1984): „Gewalt sunder rat“, in: Kemper, Raimund: *Gewalt sunder rat vervellet under seinem laste. Gregor Heimburgs Manifest in der Auseinandersetzung mit Pius II.* Mannheim: Quadrate Buchhandlung (= Denkschriften; Sodalitas Litteraria Rhenana, 1), 127–136.
- Piccolomini, Enea Silvio ([1883] 1968): *Opera inedita.* Hrsg. von Josephus Cugnoni. Farnborough: Gregg (= Reale Accademia dei Lincei, 8) [Nachdruck der 1883 bei Salvucci in Rom erschienenen Ausgabe].
- Piccolomini, Enea Silvio ([1762] 1970): „Libellus dialogorum“, in: Kollár, Adam F. (Hrsg.): *Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia.* Bd. 2. Farnborough: Gregg, 690–790 [Nachdruck der 1762 bei Trattner in Wien erschienenen Ausgabe].
- Pius II. (1984): *I Commentarii. Enea Silvio Piccolomini. Papa Pio II.* 2 Bde. Hrsg. von Luigi Totaro. Mailand: Adelphi (= Classici, 47).
- Platina, Bartolomeo (1923–1934): *Platynae historici Liber de vita Christi ac omnium pontificum (aa. 1–1474).* Hrsg. von Giacinto Gaida. Città di Castello: Lapi (= Rerum italicarum scriptores; 3, 1).
- Das Register Gregors VII. (Gregorii VII Registrum)* ([1920] 1990). Bd. 1. Hrsg. von Erich Caspar. Hannover: Hahnsche Buchhandlung (= Monumenta Germaniae Historica. Epistolae selectae; 2, 1) [Nachdruck der 1920 bei Weidmann in Berlin erschienenen Ausgabe].
- Brosius, Dieter (1975): „Brevien und Briefe Papst Pius' II.“, in: *Römische Quartalschrift* 70, 180–224.
- D'Amico, John F. (1983): *Renaissance Humanism in Papal Rome. Humanists and Churchmen on the Eve of the Reformation.* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press (= The Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science; 101, 1).
- Frenz, Thomas (2000): *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit.* Stuttgart: Steiner (= Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, 2).
- Frenz, Thomas (2005): *L'introduzione della scrittura umanistica nei documenti e negli atti della Curia pontificia del secolo XV.* Vatikanstadt: Scuola Vaticana di Paleografia, Diplomatica e Archivistica (= Littera antiqua, 12; Subsidia studiorum, 4).
- Fuhrmann, Horst (1972): *Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen.* Bd. 1. Stuttgart: Hiersemann (= Schriften der Monumenta Germaniae Historica; 24, 1).
- Fuhrmann, Horst (1979): „Zu kirchenrechtlichen Vorlagen einiger Papstbriefe aus der Zeit Karls des Großen“, in: *Deutsches Archiv* 35, 357–367.
- Guazzoni, Valerio (1996): „La tradizione della ritrattistica papale nel Rinascimento e il Leone X di Raffaello“, in: Del Serra, Alfio (Hrsg.): *Raffaello e il ritratto di papa Leone.* Mailand: Silvana, 89–133.
- Hack, Achim Thomas (2007): „Die zwei Körper des Papstes ... und die beiden Seiten seines Siegels“, in: Signori, Gabriela (Hrsg.): *Das Siegel. Gebrauch und Bedeutung.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 53–63.
- Haidacher, Anton (1965): *Geschichte der Päpste in Bildern.* Heidelberg: Kerle.
- Helmuth, Johannes (1987): *Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme.* Köln u.a.: Böhlau (= Kölner historische Abhandlungen, 32).
- Henderson, Duane [in Vorbereitung]: „Si non est vera donatio ...“. Die Konstantinische Schenkung im ekklesiologischen Diskurs nach dem Fälschungsnachweis“, in: Dendorfer, Jürgen/Märtl, Claudia (Hrsg.): *Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475).* Münster: LIT (= P & A).
- Iaria, Simona [in Vorbereitung]: „Enea Silvio Piccolomini und Pius II. Ein Vergleich unter der Perspektive des Konziliarismus mit einem Ausblick auf die Reformation“, in: Dendorfer, Jürgen/Märtl, Claudia (Hrsg.): *Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475).* Münster: LIT (= P & A).
- Johanek, Peter (2018): Art. „Heimburg, Gregor“, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon.* Bd. 3. Hrsg. von Kurt Ruh u.a. Berlin/New York: de Gruyter, 629–642.
- Kemper, Raimund (1984): *Gewalt sunder rat vervellet under seinem laste. Gregor Heimburgs Manifest in der Auseinandersetzung mit Pius II.* Mannheim: Quadrate Buchhandlung (= Denkschriften; Sodalitas Litteraria Rhenana, 1).
- Keßler, Eckhard (2007): „Diversifikation und Uniformisierung der Lebensstile im 15. Jahrhundert unter dem Einfluss des Humanismus“, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573 'Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit'* 1, 6–18.

Forschungsliteratur

- Ammon, Frieder von (2006): „Bevor wir Dich hören, Heiligster.“ Die Paratextualisierung der päpstlichen Autorität in Ulrich von Huttens Edition der Bulle *Exsurge Domine*“, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573 'Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit'* 1, 31–38.
- Bauer, Stefan (2006): *The Censorship and Fortuna of Platina's Lives of the Popes in the Sixteenth Century.* Turnhout: Brepols (= Late medieval and early modern studies, 9).

- Ladner, Gerhart B. (1984): *Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters*. Bd. 3. Vatikanstadt: Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana (= Monumenti di antichità cristiana, 2, 4).
- Laurieux, Bruno (2006): *Gastronomie, humanisme et société à Rome au milieu du XV^e siècle. Autour du De honesta voluptate de Platina*. Florenz: Sismel – Ed. del Galuzzo (= Micrologus' Library, 14).
- Märkl, Claudia (1996): *Kardinal Jean Jouffroy (†1473). Leben und Werk*. Sigmaringen: Thorbecke (= Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters, 18).
- Märkl, Claudia (2005): „Italienische Berichte von der Kurie Pius' II. (1458–1464). Ein Werkstattbericht aus dem Projekt 'Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts'“, in: Thumser, Matthias/Tandeki, Janusz (Hrsg.): *Historiographie – Briefe und Korrespondenzen – Editorische Methoden*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 243–257.
- Märkl, Claudia (2006): „Wie schreibt ein Papst Geschichte? Zum Umgang mit Vorlagen in den 'Commentarii' Pius' II.“, in: Schieffer, Rudolf/Wenta, Jaroslav (Hrsg.): *Die Hofgeschichtsschreibung im mittelalterlichen Europa*. Toruń: Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 232–251.
- Märkl, Claudia [in Vorbereitung]: „Interne Kontrollinstanz oder Werkzeug päpstlicher Autorität? Die Rolle der Konsistorialadvokaten nach dem Basler Konzil“, in: Dendorfer, Jürgen/Märkl, Claudia (Hrsg.): *Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475)*. Münster: LIT (= P & A).
- Meuthen, Erich (1958): *Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen*. Köln: Westdeutscher Verlag (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 3).
- Modigliani, Anna [in Vorbereitung]: „Ideologische und symbolische Äußerungen der päpstlichen Gewalt im Umfeld der Päpste von Nikolaus V. bis zu Paul II.“, in: Dendorfer, Jürgen/Märkl, Claudia (Hrsg.): *Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475)*. Münster: LIT (= P & A).
- Niehr, Klaus (2004): „*Verae imagines* – Über eine Abbildqualität in der frühen Neuzeit“, in: Büttner, Frank/Wimböck, Gabriele (Hrsg.): *Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes*. Münster: LIT (= P & A, 4), 261–302.
- Pastor, Ludwig von (1928): *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*. Bd. 2: *Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV.* 10.–12. Auflage. Freiburg i.Br.: Herder.
- Reppen, Konrad (1994): „Antimanifest und Kriegsmantel. Die Benutzung der neuen Drucktechnik bei der Mainzer Stiftsfehde 1461/63 durch die Erzbischöfe Adolf von Nassau und Diether von Isenbourg“, in: Helmuth, Johannes/Müller, Heribert (Hrsg.): *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen*. Bd. 2. München/Wien: Oldenbourg, 781–803.
- Robert, Jörg (2003): „Einflußangst. Autor – Autorität – Pluralisierung in der frühneuzeitlichen *imitatio*-Debatte am Beispiel von Erasmus' *Ciceronianus*“, in: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster: LIT (= P & A, 1), 141–157.
- Schimmelpfennig, Bernhard (1994): „Heilige Päpste – päpstliche Kanonisationspolitik“, in: Petersohn, Jürgen (Hrsg.): *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter*. Sigmaringen: Thorbecke (= Vorträge und Forschungen, 42), 73–100.
- Schnitzler, Norbert (2004): „Von der Fragwürdigkeit der Bilder – Bild und Frömmigkeit zur Zeit der Reformkonzilien“, in: Büttner, Frank/Wimböck, Gabriele (Hrsg.): *Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes*. Münster: LIT (= P & A, 4), 447–477.
- Staubach, Nikolaus [in Vorbereitung]: „Zwischen Basel und Trient. Das Papstzeremoniell als Reformprojekt“, in: Dendorfer, Jürgen/Märkl, Claudia (Hrsg.): *Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475)*. Münster: LIT (= P & A).
- Studt, Birgit (2005): „Tamquam organum nostrae mentis. Das Sekretariat als publizistisches Zentrum der päpstlichen Außenwirkung“, in: Flug, Brigitte/Matheus, Michael/Rehberg, Andreas (Hrsg.): *Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag*. Stuttgart: Steiner, 73–92.
- Tewes, Götz-Rüdiger (2005): „Deutsches Geld und römische Kurie. Zur Problematik eines gefühlten Leides“, in: Flug, Brigitte/Matheus, Michael/Rehberg, Andreas (Hrsg.): *Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag*. Stuttgart: Steiner, 209–239.
- Vollmann, Benedikt Konrad (1999): „Latinitas in Enea Silvio Piccolominis *Cuvre*“, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 31/2, 45–53.
- Vollmann, Benedikt Konrad/Čizmić, Vlatka (2003): „*Boni auctores*. Formale Qualität als Autoritätskriterium im Frühhumanismus“, in: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster: LIT (= P & A, 1), 105–116.
- Wagendorfer, Martin [im Druck]: *Die Schrift des Eneas Silvius de Piccolominibus*. Vatikanstadt (= Studi e testi).
- Walther, Helmut G. [in Vorbereitung]: „Ekklesiologische Argumentationen der Papstbulen von Pius II. bis Sixtus IV.“, in: Dendorfer, Jürgen/Märkl, Claudia (Hrsg.): *Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475)*. Münster: LIT (= P & A).
- Weiss, Roberto (1958): *Un umanista veneziano. Papa Paolo II.* Venedig: Istituto per la collaborazione culturale (= Civiltà veneziana; Saggi, 4).
- Wimböck, Gabriele (2004): „Die Autorität des Bildes – Perspektiven für eine Geschichte vom Bild in der Frühen Neuzeit“, in: Büttner, Frank/Wimböck, Gabriele (Hrsg.): *Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes*. Münster: LIT (= P & A, 4), 9–41.
- Zitzlsperger, Philipp (2002): *Gianlorenzo Bernini. Die Papst- und Herrscherporträts. Zum Verhältnis von Bildnis und Macht*. München: Hirmer.